

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 3 (1781)
Heft: 29

Artikel: Zufällige Gedanken über die besten Mittel die Wochenschrift für Bünden, oder den Sammler, gemeinnütziger zu machen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-543816>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bünden.

Neun und zwanzigstes Stück.

Zufällige Gedanken über die besten Mittel
die Wochenschrift für Bünden, oder den
Sammler, gemeinnütziger zu machen.
Von einem Anonimus.

Schon vor zwei Jahren bewog mich das 27. Stück
des Sammlers: Zufällige Gedanken über die
Ehrwürdigkeit des Baurenstandes, einen klei-
nen Aufsatz zu verfertigen, den ich Willens war, der
unlängst errichteten Gesellschaft Landwirthschaftlicher Freun-
den, zur Einsicht und besserer Berichtigung zu überliefern.
Verschiedene Hindernisse hielten mich zurück diese Gedanken
derselben mitzutheilen. Ich war noch ganz unberichtet,
ob man Beiträge oder Erinnerungen auch von unbekann-
ten, die keine Mitglieder der Gesellschaft sind, und mit
derselben weder directe noch indirecte in einiger Verbin-
dung stehen, annehmen werden. Auch hab ich noch meh-
rere Abhandlungen über diesen Gegenstand gehoffet, der
einer ferneren Aufmerksamkeit und der Zweckmäßigkeit des
Wochenblatts für Bünden mir nicht unwürdig noch zuwi-
der schien. Nun dieses letztere ist bisdahin nicht erfolget,
und über das erste hat sich die Gesellschaft nunmehr deut-
lich erklärt. Wie von andern, die keine Mitglieder derselben sind, so auch von Anonimis, hat sie sich belieben
lassen, Beiträge und wohlmeinende Erinnerungen anzuneh-
men.

men. Es kann seyn, daß ich irre; sonst denchtes mir, daß dieses das wirksamste Mittel sey, theils den erzielten Einfluß Ihres Wochenblatts, bis auf die äußersten Gegen- den und Gränzen des Vaterlandes zu verbreiten; theils unbekannten Freunden sichere Anweisung zu verschaffen, auch unbemerkt, diese wohlthätige Bemühung der Ver- besserung der allgemeinen Wirthschaft, die bis dahin ganz brach gelegen, werkthätig zu unterstützen. Der in der Ferne wohnende Leser weiß am besten, welche Produkte dem Himmelstriche und der Erdegegend, worunter und worauf er athmet, am angemessensten seyn könnten. Als wahrer Menschenfreund und würdiger Bewohner eines freien Vaterlandes, wird er nicht nur wünschen, daß ihre Gesellschaft noch gemeinnütziger werde, und sich freuen, wann der Erfolg ihrer Bemühung mit seinen Wünschen übereinstimmt, sondern auch mit Herzenswonne, thätlich und unaufgefordert seine Hand anlegen und sein Mögliches beitragen, daß eine für die Bedürfnisse unsers Volks so wohlthätige Absicht aller Orten, so viel als unsere gegen- wärtige Lage zuläßt, erreicht werde.

Aus diesem Grunde wag ich ihnen einige Gedanken mitzutheilen, die mir bei einer stillen Lecture der periodi- schen Schrift des Sammlers schon oft aufgestiegen sind, und die zum Theil in meinem vorhin erwähnten Aufsatz schon nieder geschrieben waren; der Verfasser ist seiner reinen Absicht bewußt, und besorgt von ihnen wegen die- sem Schritte, keinen Tadel sondern vielmehr erwartet er Belehrung, wo immer seine von ihm genug gefühlte Schwäche verleitet haben möchte, etwas zu sagen, welches ihren Beifall nicht erhalten sollte. Beißende Sathren, die ihr Blatt entehren, befürchten sie keine; aufs feierlichste protestirt er dawider, daß er jemand beleidigen wolle.

Nach

Nach seiner Art zu denken, ist die Geisel erst dann zumal erlaubt, wenn alle andere gelinderen Mittel ein hartnäckiges Uebel zu heilen fruchtlos angewendet worden sind, und davon ist hier nicht einmal die Rede; zudem so behalten sie freie Händ alle durchzustreichen, was ihnen nicht gefällt. Noch weniger werden beleidigende Kritiken hier eine Stelle finden. Dieselbe sind nur eine ausgeschäumte Wuth derjenigen Nachgierigkeit, die zu ohnmächtig ist, auf eine andere Art sich zu entschädigen. Das Publikum wird von Schriften dieser letztern Art selten einen andern Nutzen haben, als die traurige Bemerkung, daß noch immer Menschen sich finden lassen, aus denen mehr die niederträchtigste Passion, als gesunder Menschenverstand rede. Als Menschenfreunde und als Einwohner eines freien Vaterlands müssen wir jederzeit ein wahres Vergnügen fühlen, von Bemühungen und Unternehmungen zu hören, die einen gemeinnützigen Einfluß auf seine Glückseligkeit, auf das wahre Wohl der Menschen unserer Brüder, und auf ihre Besserung und Aufklärung haben können. Nur die Ankündigung des Mannigfaltigen, die vor ungefähr 4 Jahren geschah, und vermutlich dem ein Jahr darauf an seine Stelle gefolgten Sammler, den Weg gebahnet hatte, war für meine Neigung sehr willkommen, verschafte mir schon Wonne. Nun dacht ich, wird sich schon noch mehr gutes regen, wann nur irgendwo der Anfang gemacht wird, dessen Triebfeder in Bewegung zu bringen, und welcher wolgesinnte Bündner sollte nicht also denken — also wünschen. Meine Hoffnung hat mich nicht ganz betrogen. Dem Mannigfaltigen folgte der Sammler, ein Institut, wordurch viel gutes und nützliches dem Vaterlande verschaffet werden kann. Unterlassen können wir nicht, die Männer zu segnen, die auf den Einfall gerathen sind, selbiges zu errichten; und hoffen läßt es sich auch,

auch, daß eben dieses Beispiel mehrere Verbindungen würdiger Patrioten veranlassen könnte, deren Bemühungen auf noch andere Gegenstände sich erstrecken werden, die der Verbesserung eben sowol bedürfen, als der Acker und Feldbau, aber so angenehm diese Absichten sind, und so sehr der Vaterlandsfreund Nahrung für sein Herz bei denselben findet, so widrig und betrübt ist es ihm, zu sehen, wann Eigennutz oder Vorurtheile, oder irgend eine andre unlautere Absicht, das Gute, welches kaum angefangen hat zu wirken, wieder hemmen, oder beinahe im Keime ersticken. In dieser Situation, oder, sollt ich sagen, Verlegenheit befand ich mich schon oft beim Lesen des Sammlers. Vorurtheile des Alterthums, des Ansehens ungeprüfte Gewohnheiten, die gar zu vortheilhaften Begriffe, die man sich von seiner eigenen Einsicht macht, grundloses Misstrauen wider alles, was eine Neuerung heißt, vereiteln bei vielen unserer Landsleute dessen beste Absichten. Man verkennt die wohlthätigsten Bemühungen, oder geblendet vom Dunste der unedelsten, der niederträchtigsten Passionen beurtheilt man sie nach einem schiefen Gesichtspunkt. Kalenderzeichen, grundloser, Vernunft beschimpfender Aberglaube haben bei unserm Volk ein festes Bürgerrecht erlangt, welches sich gemeinlich länger hältet, und müßlicher auszerrinnen ist, wenn eine Nation in ihrer Aufklärung langsame Schritte thut. Schon längsten hätt ich jene von dem Landsmann oft mehr als seine Bibel und Gebetbuch respektirte Zeichen aus dem Kalender weggewünscht, und dessen Monatfalten mit Toblers Abhandlung vom Aberglauben der Landsleute oder mit andern für den Bauer nützlichen Anweisungen ausgefüllt, die er sicherer da als anderswo lesen würde, weilen die, welche sonst bei Wochen kein Buch ansehen, doch jährlich ihren Kalender mit vieler Aufmerksamkeit durchlesen, und an vielen Orten auch die

Gewohnheit

Gewohnheit ist, daß in den Schulen die Kalender gelesen werden; allein auch die deutlichsten Belehrungen werden hier oft fruchtlos angewendet werden, und unvermögend seyn, die tyrannische Herrschaft der Vorurtheile und der Gewohnheit zu stürzen, worunter unser Volk so willig seinen Hals biegt und sich noch einen Ruhm zu erwerben glaubt, wenn es als ein Sklav sich beherrschen läßt. — Eine von den Vorfahren erlernte und auf die Nachkommen so ohne einige Prüfung und Untersuchung fortgepflanzte Weise seinen Acker zu pflügen, und säen, seine Wiese zu bearbeiten, sein Vieh zu bestellen, giltet bei dem Landmann mehr, als alle noch so deutlich geschrieben und gründlich ausgeführte Abhandlungen von der Verbesserung der Landwirthschaft. Nur lautredende Beispiele werden ihm nachdrücksamlich den Gedanken einleuchtend machen, daß unsere Landökonomie der Verbesserung nöthig habe. Nur Erfahrungen, die vor seinen Augen geschehen, werden ihm den Wahn besehmen, womit er sich täglich noch schleppet: daß der Landbau bei uns der Vervollkommenung nicht bedörfe, sondern dessen ganz unfähig sey. Umsonst wird man einem von Vorurtheilen eingenommenen Bauer von den Vortheilen, von dem Nutzen vorpredis- gen, den eine vorzunehmende Veränderung ihm zuweisen würde: wann er nicht mit Augen sehen, und mit den Händen greifen kann, so werden seine Ohren taub gegen alle Vorstellungen bleiben, die die Absicht haben, seine Aufmerksamkeit zu beleben, und gesündere Begriffe ihm beizubringen. — — Vom Flor der verbesserten Landwirthschaft in andern Ländern, wird er als von einer Fabel urtheilen, die in die Zeit der Feen gehört, oder gönnet er diesen Erzählungen einige Aufmerksamkeit, so werden solche, als Sachen die ihm ganz gleichgültig vorkommen, nur fürübergehende Eindrücke verursachen, die kaum in

10 Jahren, so viel gutes auswirken, als Beispiele und erprobte Erfahrungen in Einem thun könnten. Wer soll aber diese Beispiele in den Gemeinden unsers Freistaats geben? Wer Erfahrungen nach den besten Grundsätzen mit sorgsamer Rücksicht auf die Beschaffenheit des Orts, des Grunds und Bodens anstellen? Darüber ließen sich verschiedene Vorschläge und Anmerkungen machen, allein ich achte es für eine Schuldigkeit, von diesen alles dasjenige abzusondern, was dermalen bei uns unausführbar scheinen könnte. Was gelehrte Gesellschaften in andern Ländern zur Verbesserung der Landwirthschaft gethan und noch thun, ist weltbekannt, aber nur dem, der Bücher liest, ist es bekannt. Dem Landmann muß es noch gesagt werden, um ihm die Einbildung zu bemeimen, als wann nur der Bauer vom Ackerbau reden könnte: der Gelehrte soll sich damit nicht abgeben. Bei uns ist die neuliche Errichtung einer solchen Gesellschaft eine seltene Erscheinung. Diese erneuert in uns den oft empfundenen Gedanken, daß nichts gutes unfruchtbar bleibe. Eine angenehme Aussicht für den, der Muth genug besitzet, eine gute That zu unternehmen. Ist aber die Errichtung einer verbündeten Gesellschaft, um gemeinnützig zu seyn, für jeden Patrioten schätzbar; so verdient dieselbe auch von bekannten und unbekannten Freunden unterstützt zu werden. Geschieht dieses, so können wir von den vereinigten Bemühungen dieser Menschenfreunde viel gutes hoffen; im Gegentheil, wann keine, sowohl in der Nähe als Ferne, uneigennützige und wohldenkende Freunde sich finden lassen, die mit ihnen Hand in Hand schlagen, und ihre wohltätigen Absichten befördern helfen, gemeinnützig fürs Vaterland zu seyn, so bleiben die besten Bemühungen fruchtlos, wenigstens für solche Gegenden, wo keine Mitglieder der Gesellschaft sich aufhalten, und unsere Bündner wer-

den den demuthigenden Vorwurf verdienen, daß sie unter allen Nationen die letzten sind, die der Veredlung und Aufklärung fähig werden. Wo also immer für unsere Glückseligkeit und Wohlseyn fühlbare und edeldenkende Menschen sich befinden, die werden im Namen der Menschheit und des Vaterlandes aufgefordert, sich der darbietenden Gelegenheit zu bedienen, demselben die wichtigsten Dienste zu leisten, ihre von Gott verliehene Kräfte thätig, wirksam werden zu lassen, und für die Erleuchtung ihrer Mitmenschen zu arbeiten. Femehr wir die Produkte unsers Landes vervielfältigen können, desto weniger werden wir der Gnade unserer Nachbaren anheim fallen müssen. Sind wir nicht sträflich, daß wir viele Bedürfnisse von andern Ländern holen, die wir durch Fleis und Arbeitssamkeit auf unserm eigenen Grund und Boden herfürbringen könnten? Die Lage unsers Landes muntert jeden Einwohner darzu auf, dem es nicht unbekannt seyn kanu, daß die meisten Nothwendigkeiten des Lebens in seinem Schoße erzeugt werden könnten, wann unsere eigene Trägheit uns nicht daran hindert, dieselben anzupflanzen; besonders könnten die folgenden Klassen unserer Mitbürger andern zur Aufmunterung, Erfahrungen, oder Versuche anstellen: vorurtheilslose Landleute, würdige Geistliche, einsichtsvolle Edelleute. In andern Ländern hat man die preiswürdigsten Beispiele davon gesehen, warum sollt es nicht auch bei uns geschehen können, daß wir bei unserer Nation, und in unsren Dörfern, mehr als einen Vorurtheilslosen, vernünftigdenkenden, oder wann man lieber will, philosophischen Bauer haben, und finden würden, der anderen zur Nachahmung aufgestellt werden könnte; daran ist gar kein Zweifel. Man müßte das Geschick unsers Volks in den meisten Gegenden unsers Landes gar nicht kennen, oder mit keinem forschenden Blick jemals

dessen auffallende und ihm bald eigene Lebhaftigkeit, übersehen haben, um etwas darwider einzuwenden. Nur Schade, daß wir keine Sokratische Geschichtschreiber haben, welche dieselben aufsuchen, ermuntern und nach dem Muster eines Hirzels am Kleinjog ihre Geschichte, Wirthschaft und ganze ökonomische Situation beschreiben. Wie vieles könnte solches beitragen, die Nachlässigen zu beschämen. Dem Fleisigen aber würden diese Beispiele seiner Landesleute einen Muth einflößen, bei seinem angefangenen Laufe nicht zu ermüden.

(Die Fortsetzung nächstens.)

Aus Sulzers Beobachtungen auf seiner Reise durch Deutschland. S. 276.

Ich halte es nicht mit den strengen Dekonomisten, die jedes Land so vollgepflastert von Menschen haben möchten, daß sie nicht anders als durch die strengste und mühsamste Arbeitshamkeit leben könnten. Mich dünkt, daß zum guten und wünschenswerthen Leben, und ein anderes sollte man keinem Menschen zu geben wünschen, ein geringer Grad des Ueberflusses gehöre, damit man bisweilen einen Tag zum Vergnügen anwenden, oder an einem Tage das verzehren könne, was sonst zweien bestimmt wäre, ohne sich der unangenehmen Folge auszusetzen, hernach so viele Tage, als man auf beschriebene Weise gelebt hat, zu hungern. Ich billige nicht einmal die stoische Art des Philosophen Kleinjogg, der seiner Familie an keinem Feiertag etwas zu gute that. Aber dann fehlt mir doch etwas, wenn ich schöne Striche Landes, oder doch solche, die gut werden könnten, verschlafsigt sehe. Ich denke immer dabei, hier könnten von so viel tausend Jünglingen und Mädchen, die gern heiratheten, wenn sie nur für sich und ihre künftige Familie zu leben hätten, so viel Paare noch ganz gemächlich leben. Dann jammert es mich, so viel Menschen nach einem nothdürftigen Eigenthum schmachten zu sehen, wenn ich weiß, daß durch bessere Anstalten jeder ein solches haben könnte.

